Claudia Praxmayer

WILDES PARADIES

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 1 29.01.21 12:14

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 2 29.01.21 12:14

CLAUDIA PRAXMAYER

Wildes PARADIES

Der Natur freien Lauf lassen
und dafür reich belohnt werden

lübbe life

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 3 29.01.21 12:14

Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C002795
FSC
www.fsc.org

Originalausgabe

Copyright © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Fotos: Claudia Praxmayer
Illustrationen im Innenteil: Liliana Danila/shutterstock.com
Textredaktion: Tobias Schumacher-Hernàndez, Berlin
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Einband-/Umschlagmotiv: © Ute Michel Fotografie, Homberg
Layout und Satz: fuxbux, Berlin
Gesetzt aus der Sabon Next und der Lemon Milk
Druck und Einband: Livonia Print, Riga

Printed in Latvia
ISBN 978-3-431-07025-5

1 3 5 4 2

Sie finden uns im Internet unter luebbe-life.de
Bitte beachten Sie auch: lesejury.de

Inhalt

Vorwort 7

1 Vom Traum, ein Paradies zu erschaffen 13

2 Die Magie des Beobachtens 29

3 Mut zum Chaos 51

4 Hecken zum Verstecken 73

5 Beete – friedliche Koexistenz 99

6 Wiesen und andere Dschungel 133

7 Unsere Teiche – stille Wasser? 155

8 Von Obstwiesen und anderen Bäumen 177

9 Meine Lieblingsplätze – draußen und drinnen 201

Nachwort 219

Danksagung 221

Für alle, die mehr wissen wollen … 223

Vorwort

»LUST AUF EINEN KLEINEN SPAZIERGANG?«

Mit dieser Frage beginnt jeder Besuch bei uns auf dem Hof. Wir starten am Haus oder genauer gesagt ein Stück unterhalb davon, wo unsere Terrassenbeete liegen. Während wir über die Steinstufen nach unten laufen, naschen wir ein paar Zuckerschoten, schieben uns vielleicht noch Stachelbeeren in den Mund und stecken die Nasen in das Wilde Basilikum. Und mit etwas Glück bekommen wir sogar eine hübsche Zauneidechse zu Gesicht, die auf der Trockensteinmauer in der Sonne döst. Vorbei am alten Wildapfelbaum geht es weiter zum unteren Teich. Ein schmaler Pfad, den wir in die Wiese gemäht haben, führt uns dorthin. Ist es warm, kann man die Brennnesseln riechen, die an der Totholzhecke in die Höhe schießen.

Am Teich angekommen, werden wir schon von einer großen, grünblauen Libelle neugierig beäugt. Sie weicht uns nicht von der Seite, bis wir ihr Revier verlassen und uns zu den wilden Beeten – ein buntes Durcheinander aus Blumen, Kräutern und Gemüse – getrollt haben. Ist Hochsommer, verkosten wir dort Tomaten und ziehen dann weiter, über unsere Obstwiese hinauf zum oberen Teich. Mit den Füßen im Wasser lässt es sich dort auch an heißen Sommertagen gut aushalten, während man den Blick auf die Berge genießt. Irgendwann geht es dann zurück zum Haus,

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 7 29.01.21 12:14

aber vorher statten wir der wilden Hecke noch einen Besuch ab, denn dort warten vielleicht süße Brombeeren auf uns.

Gut und gerne eine Stunde schlendern wir gemütlich über das Grundstück, naschen und erzählen, zeigen und erklären denen, die es interessiert, was wir mit diesem Stück Land vorhaben: Wir wollen ein Paradies erschaffen, in dem sich nicht nur wir, sondern auch wilde Tiere und Pflanzen gleichermaßen wohlfühlen. Es ist nur ein kleiner Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt, aber für uns eine echte Herzensangelegenheit.

»Wildes Paradies« ist ein Buch über die Magie des Beobachtens, des Wachsens und Entstehens, die Freude am Experimentieren und »Einfach-mal-Machen«. Gemeinsam streifen wir über Wiesen, durch Beete und all die anderen Lebensräume, die über die Zeit bei uns entstanden sind, bestaunen geselliges Gemüse und selbstbestimmte Kräuter, beobachten winzige Wildbienen, rasende Käfer und noch so manch anderes Wunder der Natur.

Ob man einen Garten, einen Kleingarten oder einen Balkon sein Eigen nennt: Ein Stückchen wildes Paradies lässt sich so gut wie überall erschaffen und kann mehr zum Erhalt der Artenvielfalt beitragen, als mancher vielleicht denkt!

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 8 29.01.21 12:14

Unser Hof heute.

Kapitel 1

VOM TRAUM, EIN PARADIES ZU ERSCHAFFEN

Ihr seid verrückt!« – Irgendwann haben wir aufgehört zu zählen, wie oft dieser Satz gefallen war, nachdem wir das alte Bauernhaus im Chiemgau gekauft hatten. Zugegeben, der Hof war in einem äußerst desolaten Zustand, aber warum nur konnte niemand sehen, wie schön es hier war? Die grünen Hügel, an deren Flanken sich das trutzige Gebäude schmiegte, die mächtigen Buchen, die oberhalb des ehemaligen Gehöftes den Waldrand säumten, und die alten Obstbäume, die hinter dem Haus standen. Was machten da schon ein wenig Schimmel und morsches Holz aus oder die Tatsache, dass es keine Heizung und nur rudimentäre Sanitäranlagen gab? Nach zwei Jahren intensiver Sanierungs- und Umbaumaßnahmen wissen wir, auf was wir uns eingelassen haben. Trotzdem, wir haben es nie bereut, denn wir sind unserem Traum ein ganzes Stück näher gekommen.

Unser Hof liegt ziemlich genau in der Mitte zwischen München und Salzburg im schönen Chiemgau, der sich etwa fünfzig Kilometer rings um den Chiemsee erstreckt. Einen Blick auf das »bayerische Meer« haben wir zwar nicht, dafür liegt in unserer unmittelbaren Nachbarschaft ein Moorsee – ein Relikt aus der Eiszeit, die diese Region als Voralpen- und Moränenlandschaft geprägt hat. Viel Sagenhaftes rankt sich um den kleinen See mit

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 13 29.01.21 12:15

dem schwarzen Wasser. In seinen Tiefen sollen ein Kloster mit liederlichen Nonnen versunken sein, riesenhafte Welse Enten verschlingen und der Tod auf jeden lauern, der ihn zu erkunden sucht. Vermutlich haben es Moor und See genau diesen abschreckenden Geschichten zu verdanken, dass sich die Natur hier viel von ihrer Ursprünglichkeit bewahren konnte. Pinkfarbenes Knabenkraut sprenkelt die Landschaft, die weißen Puschel des Wollgrases wippen im Wind. Schaut man genau hin, kann man sogar Sonnentau, eine kleine fleischfressende Pflanze, entdecken. Kreuzotter und Biber fühlen sich in diesem Naturschutzgebiet genauso wohl wie die Bläulinge.

Die andere Seite unseres Hofes wird von einem Berg bewacht, der seine ganz eigene, sagenumwobene Geschichte hat. Im nahen Wald liegt die kleine Abendmahlkapelle versteckt, die ihren Namen einem Gemälde des Letzten Abendmahls verdankt, das seit 1723 den Altar ziert. Dort sprudelt eine Quelle aus dem Hang, die schon lange bevor die Kapelle stand, verehrt wurde. Ihr Wasser soll Augenleiden lindern. Noch heute füllen die Menschen ihr Heilwasser in Flaschen ab und nehmen es mit nach Hause. Natürlich will ich auch die Kampenwand nicht unerwähnt lassen, deren imposantes Erscheinungsbild die Landschaft weithin prägt. Wir nennen das 1.669 Meter hohe Massiv allerdings nur den »Drachenrücken«, denn seine zackigen Felsgipfel sehen aus, als würde da oben ein schuppiges Untier schlafen.

Die alte Dame

Na gut, »Dame« trifft es nicht ganz, denn unser Hof ist alles andere als fein. Unverwüstlich, trutzig, beschützend war mein spontaner Gedanke beim ersten Besuch, und in meinem

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 14 29.01.21 12:15

Die alte Tenne konnten wir im Ganzen nicht retten, aber das Holz ist überall im Haus wieder in Gebrauch.

Kopf entstand sofort das Bild einer Frau, die ordentlich zupacken kann.

Aufzeichnungen zufolge stand der Hof schon um 1730 hier, als Teil einer Nagelschmiede. Davon erzählen auch die vielen handgeschmiedeten Nägel und das ein oder andere Hufeisen, die wir regelmäßig bei der Gartenarbeit ans Tageslicht befördern. Wenn das kein gutes Omen für einen Garten ist. Später wurde der Hof als kleine Landwirtschaft mit Kühen, Hühnern und anderen Tieren geführt.

Im Grundriss entspricht er dem eines klassischen, wenn auch bescheidenen Bauernhauses: ein breiter Flur, von dem rechts und links die Räume abgehen. Die Wände sind buckelig von den rundlichen Steinen, die in Bayern »Bummerl« genannt werden und die vom Feld und aus den Bachbetten herbeigeschafft wurden. Viele der Balken im Haus sind von Hand gehackt, die Zimmer-

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 15 29.01.21 12:15

decke in der Stube pechschwarz, weil sie mit Ochsenblut eingestrichen und jahrzehntelang dem Rauch von offenem Feuer ausgesetzt war. Gesund war das damals bestimmt nicht.

Uns war es wichtig, den Charakter des Gebäudes zu erhalten und möglichst viele alte Elemente zu bewahren. Bei der Tenne war damit allerdings Schluss, denn das Nutzgebäude, das sich dem Bauernhaus anschloss, war so marode, dass wir es nur mit ängstlich nach oben gerichteten Blicken betreten haben. Und auch immer nur so lange wie unbedingt nötig. Aber auch hier haben wir versucht zu retten, was noch zu retten war. Die alten Balken und Bretter – manche davon über zweihundert Jahre alt –, die noch nicht völlig morsch waren, haben wir nach dem Abriss in einer Hitzekammer entwurmen lassen. Heute zieren sie als Tische, Bänke und Arbeitsplatten unseren Wohnbereich oder finden sich in der neu aufgebauten Tenne wieder. Irgendwie ein gutes Gefühl, das alte Holz dort zu wissen, wo es hingehört.

Ich glaube, ich darf mit Fug und Recht behaupten, dass wir jeden Stein und jeden Winkel unseres Hauses wie unsere Westentasche kennen. Wir haben viel mitgearbeitet, einiges in Eigenregie umgesetzt und vor allem geputzt. Und wie wir geputzt haben. Jedes Wochenende. Bauschutt nach draußen gebracht, Werkzeug einsortiert, Material entsorgt und gefegt wie die Verrückten.

Holunder und wilde Rosen

Wenn ich die Augen schließe, dann sehe ich ihn noch immer am Hang stehen, diesen riesigen, alten Wildrosenstrauch. Vermutlich eine Hundsrose, mit Stämmen so dick wie mein Unterarm und offensichtlich entschlossen, für alle Zeiten

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 16 29.01.21 12:15

weiterzuwachsen. Übersät mit unzähligen zartrosa Blüten und umschwärmt von grün schillernden Rosenkäfern.

Leider gibt es den Strauch nicht mehr – zumindest nicht mehr in seiner ursprünglichen Form. Er fiel einem Freund zum Opfer, der uns im Herbst beim ersten Auslichten unseres frisch erworbenen »Dschungels« half. Unsere Anweisung, die uralten Wildrosen stehen zu lassen, hatte er seiner Meinung nach zuverlässig befolgt, denn er hatte ja nur die Hagebuttensträucher weggeschnitten …

Auch einige der Holunderbüsche, die auf dem Grundstück wucherten, mussten der Sanierung geopfert werden. Mir hat dabei jedes Mal das Herz geblutet, denn »Holler«, wie wir ihn in Österreich nennen, ist seit jeher eine meiner Lieblingspflanzen. Der Duft der Holunderblüten im Juni – süß und cremig, irgendwie nach Vanilleeis mit etwas Zitrone – versetzt mich zurück in meine Kindheit. Bei jedem einzelnen Strauch haben wir uns entschuldigt, bevor wir mit der Säge angerückt sind und ihm den Saft abgedreht haben, schließlich wollten wir es uns auf keinen Fall mit der Holda verscherzen. Frau Holle, wie die Holda auch genannt wird, sieht es nämlich gar nicht gerne, wenn man ihren Strauch fällt …

Es war das Land rund um den Hof, in das wir uns verliebt hatten und das unsere Kaufentscheidung maßgeblich antrieb. Die knorrige Quitte, die wir unerwartet inmitten von wildem Gestrüpp entdeckten, die Hügel, die wie sanfte Wellen hinter dem Haus verliefen, die Brombeerhecke, in deren Dickicht Vögel brüteten.

Vor uns hatte eine alte Frau den Hof bewohnt. Aufgrund ihres hohen Alters hatte sie das Land irgendwann nicht mehr bewirtschaften und auch den Garten nicht mehr in Schuss halten können. Eine Wiese, die steilste, war an einen Biobauern verpachtet, der dort seit Jahren Mutterkühe

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 17 29.01.21 12:15

mit Kälbern abstellte. Beides sollte sich als Glücksfall für uns erweisen. Denn auf dem vernachlässigten Grundstück war in den letzten Jahren vermutlich eher wenig gedüngt oder mit Pestiziden gearbeitet worden. Das Mähen hatte in der Zeit der Nachbar mit seinem Traktor erledigt. Es waren vorrangig fette, das heißt von Gräsern dominierte Wiesen mit einer überschaubaren Zahl an Wildblumen-Arten. Die Grundvoraussetzungen hätten schlechter sein können.

Nur, dass wir zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht so genau wussten, wohin unsere Reise gehen sollte. In den Jahren zuvor hatten wir eine ganze Reihe an Kursen besucht – von Permakultur über Teichbau und Ziegenhaltung bis hin zu Baumveredelung und Baumschnitt. Sogar das Mähen mit Sense hatten wir gelernt, die entsprechende Gerätschaft gekauft und vorerst in der desolaten Tenne aufgehängt. Bücher über Bio-Gemüseanbau, artgerechte Hühnerhaltung, das richtige Kompostieren und vieles mehr hatten sich angesammelt und brachten die Regale unserer Wohnung in München an ihre Belastungsgrenze. Die Sehnsucht war groß und die Liebe zur Natur auch. Jetzt mussten wir nur noch entscheiden, was wir mit unseren drei Hektar Hügelland anfangen wollten. Zwei Jahre sollte die Sanierung des Hofes dauern. Zwei Jahre, die wir zur Entscheidungsfindung nutzen wollten. Aber je öfter wir während der Sanierungsphase über unser Stück Land liefen und die Vögel, Insekten, Erdkröten und Eidechsen beobachteten, umso stärker wurde der Wunsch, ein Paradies für alle zu erschaffen. Nicht nur für uns mit Gemüsebeeten und einem Obstgarten, sondern auch für Tiere und Pflanzen der Region. Einen geschützten Lebensraum für all jene, die es durch die moderne Landwirtschaft, die Zersiedelung und andere menschengemachte Stolpersteine schwer haben: die Wildbienen, Schmetterlinge, Vögel, die alten Obst- und Gemüsesorten, die Blumen und Wildkräuter, die immer weniger Raum zur Entfal-

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 18 29.01.21 12:15

tung finden. Wir wollten Habitate erschaffen, und zwar möglichst unterschiedliche, um der Artenvielfalt wenigstens einigermaßen gerecht zu werden.

Und hier kommt der zweite Glücksfall ins Spiel. Der Pachtvertrag des Biobauern, der unsere steile Wiese für seine Kühe nutzte, ging beim Kauf automatisch auf uns über. Und so dauerte es nicht lange, bis wir unserem Pächter unsere Aufwartung machten, um uns vorzustellen. Auf der anderen Seite der Landstraße, auf einer Hügelkuppe, thront sein alter Hof in der Sonne. Sein breites Lächeln beim Öffnen der Tür werde ich nie vergessen, und was eigentlich nur als kurzer Antrittsbesuch geplant war, entwickelte sich zum Austausch über all die Dinge, die wir noch überlegten und er schon längst tat. Denn wir hatten nicht nur dieselben Kurse bei Sepp Holzer (österreichischer Landwirt und Begründer der »Holzerschen Permakultur«) besucht, sondern auch sonst ganz ähnliche Vorstellungen, was das Leben in und mit der Natur anging. Mit dem kleinen Unterschied, dass er uns jede Menge Erfahrung voraushatte. Wir erfuhren, dass er Behausungen für Mauswiesel baute, um die Wühlmäuse in Schach zu halten, Insektenhotels aus altem Holz fertigte und sich immer wieder neue Methoden überlegte, wie er Nacktschnecken ganz ohne Gift von seinem Gemüse fernhalten konnte. Nur zur Beruhigung: Auch er sucht trotz allem seine Beete jeden Abend und oft auch morgens nach Schnecken ab …

Unser Nachbar – ein Landwirt mit Leidenschaft und Respekt für die Natur – war für uns Anfänger eine willkommene Inspirationsquelle. Und schon bald sollten wir feststellen, dass er nicht der Einzige in unserer Nachbarschaft war, dem naturnahe Landwirtschaft ein echtes Anliegen war. Und wieder hatten wir das Gefühl, genau auf dem richtigen Fleckchen Erde gelandet zu sein.

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 19 29.01.21 12:15

Mehr Wildnis muss her!

Das erste Projekt, das für mehr Wildnis auf unserem Land sorgen sollte, war ein Zufallsprodukt. Wir mussten unser Grundstück auslichten, vor allem an den Grundstücksgrenzen, und auch die alten Obstbäume brauchten dringend einen Schnitt. Die Biomasse, die dabei anfiel, war beeindruckend. Wir standen vor einem Berg aus Stämmen, Ästen und Zweigen, und noch während wir die erste Fuhre mit dem Anhänger zur Kompostierungsanlage brachten, fiel mir plötzlich ein, dass ich irgendwann mal etwas über Totholzhecken gelesen hatte. Warum nur war mir das nicht früher eingefallen? Unser Grundstück war wie gemacht für solche Hecken, die wichtige Lebensräume für Vögel, Igel, Eidechsen, Insekten und allerlei anderes Getier sind.

Was soll ich sagen? Seither fahren wir nur noch äußerst selten zur Kompostierungsanlage. Stattdessen zieren etliche Meter Totholzhecken unser Grundstück, und jedes Jahr kommen ein paar mehr dazu. Die Nachbarn haben sich inzwischen an den Anblick gewöhnt, auch, weil die Hecken mittlerweile zum Leben erwacht sind und im Frühsommer herrlich blühen. Wildrosen, Brombeeren, Brennnesseln, Hartriegel, Holunder, Haselnuss, die ein oder andere Esche und sogar ein kleiner Walnussbaum sind in der Zwischenzeit eingezogen – dank der Mithilfe von Vögeln und Nagern, die verschiedene Samen und Nüsse für uns in der Hecke verteilen. Weinbergschnecken fühlen sich genauso wohl wie der Neuntöter, den wir von unserem Küchenfenster aus gelegentlich beobachten können.

Nicht ganz so ungeplant waren unsere Trockensteinmauern.

Wild entschlossen, eines Tages unser eigenes Gemüse anzubauen, mussten Beete her. Kein einfaches Unterfangen, denn es gibt auf unserem Grundstück so gut wie keine flache Stelle. Schon gar

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 20 29.01.21 12:15

Die Trockensteinmauern für die Terrassenbeete waren eine Herausforderung – die sich ungemein ausgezahlt hat.

nicht in der Sonne. Wie den Plan also umsetzen? Der Bagger, der während der Sanierungsarbeiten quasi bei uns eingezogen war, brachte die Lösung: Terrassenbeete, gleich unterhalb des Hofes. Das Rückgrat dieser Beete bilden Trockensteinmauern, die mit Humus hinterfüllt wurden. Gemüse gedeiht dort mittlerweile prächtig, aber auch sonst brummt das Leben in diesen Steinmauern. In den Hohlräumen leben Zauneidechsen, Blindschleichen haben Quartier bezogen, Spinnen und Insekten fühlen sich in den Ritzen pudelwohl. Und ja, auch die Schnecken. Das hatten wir in unserer Euphorie natürlich nicht bedacht. Zum Glück haben wir fleißige Mitarbeiter, wie den hübsch gescheckten Tigerschnegel (eine Riesennacktschnecke, die praktischerweise andere Schnecken frisst), und mittlerweile auch einen Schneckenzaun, die uns einiges vom Hals halten. Täglich absammeln tun wir trotzdem, vor allem, wenn die Keimlinge ihre ersten, zarten Blätter durch die Erde schieben.

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 21 29.01.21 12:15

Der Wunsch, mehr für die heimische Fauna und Flora zu tun, entstand von ganz alleine. Wann immer es die Sanierungsarbeiten zuließen, streiften wir durch das Gelände, machten uns vertraut mit den Pflanzen und Tieren, die bei uns lebten. Wir bestaunten die Hornissen in den alten Obstbäumen, freuten uns an ein paar Stängeln Johanniskraut, die im Sommer plötzlich hinter dem Hof auftauchten.

Irgendwann stellte ich fest, dass ich zwar wusste, wie man einen Satelliten-Sender an einem Weißen Hai anbringt und welche Beutetiere der Schneeleopard braucht – ich engagiere mich seit Jahren ehrenamtlich im Artenschutz –, aber im Verhältnis dazu die Bedürfnisse unserer heimischen Tier- und Pflanzenwelt eigentlich zu wenig kannte. Ich glaube, das geht vielen Menschen so. Wir alle wissen, dass Elefanten, Gorillas, Nashörner und viele andere charismatische Arten vom Aussterben bedroht sind. Naturschutzorganisationen haben uns für dieses wichtige Thema sensibilisiert, und unzählige Tierdokus bringen das Drama direkt in unsere Wohnzimmer. Aber wie steht es mit Feldhamster, Kiebitz oder Wildbienen? Diese bedrohten Tierarten leben unmittelbar vor unserer Haustür.

Die Recherchen zu meinem ersten Jugendbuch, »Bienenkönigin«, haben mir vor ein paar Jahren ziemlich unsanft die Augen geöffnet. Ein Buch über das Bienensterben sollte es werden. Honigbienen. Aber je länger und je tiefer ich in meine Recherche eintauchte, desto deutlicher wurde mir, dass es um mehr geht als um das mysteriöse Sterben dieses emsigen Nutztiers. Die Krefelder Studie, die 2017 für viel Aufsehen sorgte, war noch nicht veröffentlicht, trotzdem schwirrte das Thema Insektensterben bei meinen Gesprächen mit Fachleuten schon durch den Raum. Da wurde ich hellhörig. Denn eines hatte ich von meinem Biologiestudium behalten: Ohne Insekten läuft nicht viel auf der Welt. Sie sind die heimlichen Herrscher auf unserem Planeten.

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 22 29.01.21 12:15

Ein »ordentlicher« Garten, in dem ein strenges Regiment geführt, jedes Blatt beseitigt und jeder überstehende Halm geschnitten wird, war ohnedies nie unser Traum gewesen. Aber je länger wir beobachteten, dem Wachsen und Werden zusahen, umso mehr reifte in uns der Entschluss, unser Land zu so etwas wie einem kleinen Naturschutzgebiet zu machen. Wilde Ecken samt Brennnessel-Dschungel, Distelfelder und Brombeerhecken sollten genauso ihren Platz finden wie Gemüsebeete und Obstwiesen. Nach und nach wollten wir neue Lebensräume für Tiere und Pflanzen schaffen – Teiche anlegen, Wiesen vermagern, Reisig- und Steinhaufen aufschichten – und der Vielfalt auf die Sprünge helfen.

Ich weiß nicht, wie viele Arten wir mittlerweile auf unserem Grundstück beherbergen, aber etliche von ihnen waren vor fünf Jahren noch nicht da. Der Dost, eine Art wilder Verwandter des Majorans, und der Bläuling, dieser kleine Schmetterling, den ich als Kind schon geliebt habe, sind solche Neuzugänge. Letzterer ist mir irgendwann vor zwei Jahren plötzlich vor die Kameralinse geflattert. Keine Ahnung, ob das unser Verdienst ist oder ob er sich bisher nur vor mir versteckt hatte. Egal. Das Einzige, was wirklich zählt: Jetzt ist er da!

Vorsätze, die wir nicht an Silvester gefasst haben ...

Der Gestank, der unserer Brennnesseljauche-Tonne entströmt, ist erbärmlich. Besonders an heißen Sommertagen. Trotzdem, von Anfang an war klar, dass wir keine künstlichen Dünger oder Pestizide auf unserem Grundstück einsetzen würden. Wozu gab es schließlich Nützlinge und übelriechende Pflanzenjauchen?

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 23 29.01.21 12:15

Selbst als Blattläuse, Schnecken und Wühlmäuse unseren Pflanzen zusetzten, wir wieder einmal einen jungen Apfelbaum mühelos aus der Erde ziehen konnten, weil er statt Wurzeln nur noch einen abgenagten Stumpen hatte oder Blattläuse junge Pflanzentriebe lückenlos bedeckten, war Chemie für uns nie eine Option. Genauso wenig wie Pflanzen, die keinen bis wenig Nutzen haben. Oder wie wir dazu sagen: »nichts können«. Der glänzende, schnellwachsende Kirschlorbeer zum Beispiel, der ungefähr den ökologischen Nutzen einer Betonwand hat, oder die leuchtend gelben Forsythien, die nichts als Mogelpackungen sind, denn sie liefern weder Nektar noch Pollen für Insekten. Genauso wie viele Pflanzen mit gefüllten Blüten: hübsch anzusehen, aber für Wild- und Honigbienen ist dort meist nicht viel oder gar nichts zu holen.

Wir aber wollten eine reich gedeckte Tafel, also haben wir Bücher gewälzt, Leuten mit viel Erfahrung Löcher in den Bauch gefragt und dann unsere persönliche Favoriten-Liste erstellt: Die Kornelkirsche mit ihren frühen Blüten, die bei Vögeln beliebte Felsenbirne, der Weißdorn, die Berberitze, die Hasel mit ihren Nüssen im Herbst und einige andere Gehölze haben es schließlich in unsere Nützlich-und-hübsch-Auswahl geschafft. Genauso wie unzählige Kräuter- und Blumenarten, die das Nahrungsangebot für Insekten von Frühling bis in den späten Herbst hinein ergänzen sollten.

Natürlich haben wir uns nicht nur überlegt, wie wir die wilden Rüssel, Schnäbel und Mäuler satt kriegen und neue anlocken können, sondern uns auch Gedanken darüber gemacht, was wir künftig selbst gerne auf unseren Tellern hätten. Die Frage kam bei einem Abendessen mit Freunden im Herbst auf. Die Sanierungsarbeiten liefen gut, es war abzusehen, dass wir im kommenden Frühjahr endlich unseren Hof beziehen konnten. Die Terrassenbeete lagen zugedeckt unter einer dicken Mulchschicht und warteten darauf, im nächsten Jahr mit Leben erfüllt zu werden.

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 24 29.01.21 12:15

Permakultur, Mischkultur, alte Sorten, Kultursaatgut – viele Begriffe flogen im Laufe des Abends über den Tisch. Klar, samenfeste, also »vermehrbare« Sorten sollten es sein und Mischkultur, also bestimmte Gemüse miteinander pflanzen, damit sie voneinander profitieren können, auch. Aber was? So viel, das es zu berücksichtigen gab, und dazu eine riesige Auswahl. Zucchini, haben wir uns sagen lassen, kann jeder. Und dass der dümmste Bauer oft die dicksten Kartoffeln hat, gab uns Hoffnung. Meine Mutter wollte unbedingt frischen Knoblauch, ich so ziemlich alles, was mir aus dem Katalog eines Bio-Saatgut-Herstellers entgegenleuchtete, und mein Mann auf keinen Fall Rote Bete. Meine erste Beetplanung hat mich fast an den Rand der Verzweiflung getrieben.

Irgendwann haben wir einen Vorsatz gefasst: Wenn unser erstes Jahr als Hobby-Bauern einigermaßen lief, wollten wir jedes Jahr etwas Neues ausprobieren und Obst und Gemüse anbauen, das wir liebten, auch wenn es üblicherweise nicht zur Stammbesetzung im Gemüsegarten gehörte. So kommt es, dass wir uns mittlerweile an Quinoa, Süßkartoffeln, Cima di Rapa (oder auch Stängelkohl), Klaräpfeln und noch so manch anderem versucht haben.

Nein, wir leben nicht im Rosamunde-Pilcher-Land

Nur damit kein falscher Eindruck entsteht: Wir wandeln nicht nur Arm in Arm über unser Land und beobachten Käfer. Ein naturnaher Garten dieser Größenordnung macht Arbeit, das will ich nicht verschweigen. Die abschüssigen Wiesen müssen mit dem Balkenmäher gemäht, das Heu zusammenge-

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 25 29.01.21 12:15

recht, der Kompost umgeschichtet, die Totholzhecken nachgebessert und die Beete gemulcht werden. Ständig gibt es etwas zu reparieren, bauen, schleifen oder warten, das Obst und Gemüse will geerntet und verarbeitet werden. Die To-do-Liste ist schier unendlich, Langeweile kommt bei uns nicht auf. Davon können auch unsere Freunde ein Lied singen. Wer ohne ärztliches Attest bei uns am Hof auftaucht, bekommt ein Paar Arbeitshandschuhe und je nach Witterung einen Strohhut oder Gummistiefel in die Hand gedrückt und wird zum Dienst eingeteilt.

Obwohl wir schon lange nicht mehr ins Fitnessstudio gehen, wachsen unsere Muskeln, wir können essen wie die Drescher, ohne zuzunehmen, und trotz Sonnencreme mit hohem Lichtschutzfaktor haben wir immer eine gesunde Gesichtsfarbe. Unsere Finger sind meist schwarz, die Arme zerkratzt, und unschöne blaue Flecke oder Blutergüsse zieren regelmäßig unsere Körper.

Würden wir tauschen wollen? Niemals!

Auch wenn wir nicht immer ganz salonfähig sind: Für uns ist es das Schönste, draußen in der Natur zu sein und mit ihr und für sie zu arbeiten. Und wir lernen dabei unendlich viel. Nicht alles, was wir uns vornehmen, klappt immer auf Anhieb, aber wir werden besser.

Nur zu schnell zu übersehen: die zarten Keimlinge der Pastinake.

Ein Beispiel gefällig? Es war in unserem ersten Jahr. Mitte Mai. Die Samenkörner waren alle im Boden, und ich hatte alles akribisch in unserem »grünen Buch« notiert. Gefühlt lief ich jede Sekunde hinaus zu den Beeten, um nachzusehen, ob etwas wächst. Und

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 26 29.01.21 12:15

tatsächlich, schon bald schoben Radieschen, Rübchen & Co. ihre ersten Blätter durch die Erde. Nur eine Bahn blieb leer. Die mit den Pastinaken. Was hatte ich falsch gemacht? Nachdenklich hockte ich vor dem Beet, pflügte mit den Fingern durch den Mulch rundherum und zupfte ein wenig Beikraut. Ganz gedankenverloren. Und so fiel mir erst nach ein paar Minuten auf, dass dieses »Unkraut«, das da zwischen dem Mulch hervorlugte, in einer perfekten Reihe stand. Aber da war es schon zu spät. Ich hatte ungefähr ein Viertel der Pastinakenkeimlinge ausgerupft …

Es gibt einen reichen Fundus an solchen Geschichten. Ich erzähle sie ganz bewusst, weil ich nicht vergessen habe, wie viel Respekt ich anfänglich vor unserem Großprojekt hatte. Man will es gut, will es richtig machen. Und vielleicht jagten wir ja auch nur einem romantischen Hirngespinst hinterher?

Es ist schließlich nicht so, dass man im Biologiestudium lernt, wie Gemüse angebaut oder ein Garten naturnah gestaltet wird. Zwar hatten wir beide in unserer Jugend regelmäßig Ferien auf dem Bauernhof verbracht – ich habe dabei Melken und Buttermachen und mein Mann, selbstverständlich, Traktorfahren gelernt –, aber das machte noch lange keine Bauern aus uns. Heute, ein paar Jahre später, bringt mich der Gedanke zum Schmunzeln. Unsere Einstellung dazu hat sich mittlerweile deutlich verändert. Natürlich wollen wir es nach wie vor gut und richtig machen, aber dazu kam mit der Zeit etwas, das wir nicht vorhergesehen hatten: der Spaß am Experimentieren, am Einfach-mal-Machen und Improvisieren. Wahrscheinlich ist das auch ein Stück weit Notwehr, denn bei unseren Rundgängen sehen wir nicht nur die Schönheit der Natur, sondern auch tausend Dinge, die es zu erledigen gilt, entwickeln ständig neue Ideen, die wir noch umsetzen möchten. Nicht ganz zufällig heißt das Kapitel, in dem ich mich damit beschäftige, »Mut zum Chaos«.

9783431070255_Praxmayer_INHALT.indd 27 29.01.21 12:15